

## **Allotriologische X-ologie**

### Entwurf einer experimentellen Christologie des irdischen Jesus

Dies zeigt sich daran, dass die Energie, die in dem Begriff des „Namenlosen“ verschwindet, von ihm gleichsam „eingesaugt“ wird, erst durch dieses Verschwinden wirksam wird. Die Methode, durch die der Wagenknecht des handelsüblichen Schmarotzers gerät, bleibt auch bei genauerer Analyse in der Welt. Es ist anzunehmen, dass die dinghafte Natur des Subjekts in diametraler Entgegensetzung zum Theorem der Mannigfaltigkeit steht, welches im Auge des Betrachters schmerzt. Atonale Stuhlgesänge subsumiert durch das Hinweggehen der Gewächshäuser brennen den Hauseingang veränderter Maßnahmen frei. Jesus Christus als der Heiland, der Nomade, der Vagabund, der keine Heimat kennt, bzw. vielmehr dessen Heimat nicht von dieser Welt ist. Er ist Anarchist, der Prototyp des Anarchisten, wenn man so will, wobei Anarchismen eigentlich keinen Prototyp vertragen, genauso wenig, wie sie „ismen“ vertragen. Er ist Anarcho, frei von jeden Bindungen der Welt. Wie lässt sich wissenschaftlich von etwas reden, was sich allen Definitionen entzieht. Von einer „Unmöglichkeit der Christologie“ müsste die Rede sein. Natürlich besteht hier die Kritik der Ästhetisierung des Glaubens, die der post-modernen Beliebigkeit Tür und Tor öffnet.

„Theologie als unmögliche Notwendigkeit“

#### **1. Allotriologik - Methodische und inhaltliche Vorentscheidungen**

*1. Allotriologie (vom gr. allotriologeô = Fremdes reden) heißt die Einmischung fremder Dinge in einen Vortrag; dies kann ein dialektischer Kunstgriff, aber auch ein Akt der Zerstreutheit oder der Zerfahrenheit sein.<sup>1</sup>*

Zu dieser herkömmlichen Bedeutung des Wortes Allotriologie sollen für die im Folgenden einzuführende experimentelle Christologie zwei weitere Bedeutungen etabliert werden:

*2. Allotriologie (von gr. ἀλλότριος = „anderen gehörig, ausländisch, fremd(artig)“ und gr. λογία = „das Sprechen über ..., die Kunde, Lehre von ...“) bezeichnet die Lehre vom Fremden. Zu unterscheiden von der → Xenologie (1. Die von dem Science-Fiction-Autor Robert A. Heinlein eingeführte Lehre vom außerirdischen*

---

<sup>1</sup> Kirchner, Friedrich / Michaëlis, Carl: Wörterbuch der Philosophischen Grundbegriffe. Leipzig 1907, S. 33.

Leben; 2. Die von Léopold-Joseph Bonny Duala-M'bedy eingeführte anthropologische Wissenschaft vom Fremden)

3. Allotriologie (von ugs. Allotria = „vergnüglicher Unfug“ und gr. λογία = „das Sprechen über ...“, die Kunde, Lehre von ...“) bezeichnet die Lehre vom Unfug.

Der folgende Entwurf einer experimentellen *Christologie des irdischen Jesus* soll als fiktiver Versuch betrachtet werden, eine gleichnamige Wissenschaft zu begründen.<sup>2</sup> Er nennt sie allotriologisch, da er ihr diverse Methoden aus dem methodischen Instrumentarium der Allotriologie (in seiner Gesamtheit „Allotriologik“ genannt) zugrunde legt. Eine häufig angewandte, weil äußerst effektive allotriologische Methode ist die Vertauschung von Subjekt und Objekt in gebräuchlichen Wortverbindungen. Dies soll sowohl zur Erläuterung der Methode als auch zur Einleitung in das Thema – „zwei Fliegen mit einer Klappe“ - an dem Ausdruck „Christologie des irdischen Jesus“ veranschaulicht werden.

Zwei (Miss-?)Verständnisse des Ausdrucks sind denkbar. Er ist zu verstehen einerseits als 1. eine/die Christologie, die den irdischen Jesus zum Gegenstand hat (*genitivus objectivus*: Der Genitiv erfüllt die Funktion eines Objekts), andererseits als 2. eine/die Christologie, die den irdischen Jesus als Urheber oder Besitzer hat (*genitivus subjectivus*: Der Genitiv liegt in der Form eines Subjekts vor, wie in den Ausdrücken „Christologie des H. Assel“ oder „Gleichnisse des irdischen Jesus“). Das erste (Miss-?)Verständnis ist das vertrautere der beiden, hier soll daher nach allotriologischen Grundsätzen das fremdartig wirkende zweite bevorzugt werden, ohne jedoch das erste, das in bestimmten Zusammenhängen nützlich ist, gänzlich zu verwerfen.

Warum erscheint das (Miss-?)Verständnis des Ausdrucks „Christologie des irdischen Jesus“ als eine/die Christologie, die den irdischen Jesus als Autor hat, so merkwürdig, um nicht zu sagen sinnlos und abwegig? Der Grund liegt in dem Vorverständnis dessen (oder Vorurteil darüber), was „Christologie“ sei und was „der irdische Jesus“ sei. Christologie wird als eine Wissenschaft verstanden, die erst nach dem Tod des „irdischen Jesus“, frühestens mit der griechischen

---

2 Die Hierarchisierung von Fächern, Disziplinen, Subdisziplinen spielt zwar in der Praxis des Wissenschaftsbetriebs eine Rolle und eine gewisse Kenntnis davon ist sicherlich von Nutzen. Für eine innovative Theoriebildung und Reflexion der Glaubenspraxis ist jedoch eine Überwindung der einengenden und verfälschenden Hierarchiekonstruktionen sinnvoll. Es spricht beispielsweise bei genauerem Hinsehen genauso wenig oder viel für oder gegen die Einordnung der Christologie in die Theologie wie für oder gegen die Einordnung der Theologie in die Christologie. Das deleuzegouattarianische Bild des Rhizoms ist als wichtiger Fortschritt im methodischen Denken zu sehen. Als noch zeitgemäßer empfinde ich jedoch das Bild einer Wolke. Zwei Aspekte sind in diesem Bild hervorzuheben: a) die Möglichkeit, in den Linien der Wolke beliebig viele Bilder zu erkennen; b) die Dynamik, mit der sich die Form der Wolke verändert. So ist es möglich, in der Wolke einen Baum mit Stamm, Wurzeln und Ästen zu erkennen.

Bezeichnung des gekreuzigten Jesus als  $\chi\rho\iota\sigma\tau\acute{o}\varsigma$ , entstanden sein kann. Der „irdische Jesus“ wird als eine historische Person verstanden, die keine Wissenschaft betrieb, erst recht keine mit griechischem Namen. Weit weniger seltsam wäre das Verständnis, wenn der Begriff „Christologie“ mit dem der „Messianologie“ ersetzt werden würde. Unter der „Messianologie des irdischen Jesus“ könnte man sich eine (re-)konstruierte Lehre über den Messias, die der irdische Jesus als historische Person vertrat und lehrte, vorstellen. Das wäre wieder vertrauter Terrain. Wenn die Allotriologie jedoch nicht vorschnell nivelliert würde, sondern an dem Begriff „Christologie“ festgehalten werden würde, könnten die historizistischen Vorannahmen kritisch hinterfragt werden, die zugrunde liegen, wenn die Vorstellung eines irdischen Jesus als Autor einer Christologie als abwegig bewertet wird. Dies wird u. a. in der sog. Geschichtschristologie getan.

An dem beschriebenen Beispiel wird deutlich, dass für eine allotriologische Christologie Vorurteile über Begriffe grundsätzlich hinterfragt werden und herkömmliche Konzeptionen grundlegend neu gedacht werden müssen. Wie kann nun „der irdische Jesus“ gedacht werden?

Ein Axiom der allotriologischen Christologie ist, dass der „irdische Jesus“ nicht (nur) als Person, sondern viel allgemeiner als ein (Nicht-)Phänomen behandelt wird. Der naheliegende Begriff der „Person“ muss vermieden werden, denn er beinhaltet bereits die Vorentscheidung, die Textzeugnisse, in denen der Name „Jesus“ in einem bestimmten Kontext fällt, allein in dieser Hinsicht zu interpretieren, als werde hier eine Person beschrieben. Das als „der irdische Jesus“ Bezeichnete ist wie eine Person zugleich Phänomen und nicht-phänomenales Ereignis. Und es ist mehr als das. Das (Nicht-)Phänomen des „irdischen Jesus“ muss *per impossibile* als „Bild des unsichtbaren Gottes“ (Kol 1,15) betrachtet werden und als solches in der dialektischen Spannung zwischen Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit bleiben. Eine allotriologische Christologie des irdischen Jesus ist eine präzise Fiktion dieses (Nicht-)Phänomens, eine Analyse und Synthese seiner faktischen und imaginären, realen und symbolischen, kontingenten und unmöglichen Komponenten, die immer unscharf und unvollkommen bleiben muss. Herkömmliche Trennungen von „himmlischem“ und „irdischem“ Jesus, vom „historischen Jesus“ und dem „Christus des Glaubens“, vom „wahren“ und „mystischen“ Leib Christi, stellen extreme Verkürzungen des (Nicht-)Gegenstands der Christologie dar, die ihn verfremden und entstellen. Dennoch und gerade deshalb ist die Konstruktion dieser und

anderer Theologeme für eine tiefgründige wissenschaftliche Beschäftigung mit „Jesus Christus“ als dem Thema, dem Grund und dem Inhalt des christlichen Glaubens unentbehrlich. Allotriologische Christologie verfremdet, um eine produktive Distanz zu dem allzu Vertrauten und scheinbar Selbstverständlichen zu kreieren.

Es existieren unterschiedlichste Verständnisse von dem (Nicht-)Phänomen des „irdischen Jesus“. Eine Standard-Christologie arbeitet ein bestimmtes Verständnis aus, begründet es und stellt es – ebenso begründet – in Relation zu anderen Verständnissen. Hinter diesem Vorgehen steckt die Vorannahme, ein - zumindest partielles - Verständnis des (Nicht-)Phänomens des „irdischen Jesus“ sei möglich, sowie weiter die Annahme, es sei dann möglich zwischen richtigeren und weniger richtigen oder zwischen plausibleren und weniger plausiblen Verständnissen dieses (Nicht-)Phänomens zu unterscheiden. Diese Annahmen sind kritisch zu hinterfragen. Die Frage ist jedoch: Gibt es eine sinnvolle Alternative, wenn man über den „irdischen Jesus“ sprechen und nicht schweigen möchte? Und wenn ja, wie sähe sie aus?

Eine alternative Nicht-Standard-Christologie wäre denkbar, die ein Nicht-Verständnis des „irdischen Jesus“ ausarbeitet, begründet und in Relation zu anderen Miss- und Unverständnissen über den selben stellt.

Welche Disziplinen und Methoden muss eine Christologie des irdischen Jesus ausbilden, um Antworten auf diese Frage zu finden? Was tut ein Christologe des irdischen Jesus überhaupt, wenn er Antworten auf diese Frage findet? Er produziert Aussagen über ein Phänomen, das er indirekt und eventuell auch zumindest teilweise direkt wahrnehmen kann, und über ein Nicht-Phänomen, über das er Hypothesen aufstellen kann. Mit jeder Aussage produziert er zudem weitere Fragen. Welche Methoden bieten sich nun zur Produktion von Aussagen und Fragen zum (Nicht-)Phänomen des „irdischen Jesus“ an und welche Disziplinen entwickeln sich daraus?

Sind hier epistemologische Methoden gesucht? Geht es um ein Erkennen des „irdischen Jesus“? Oder geht es um ein Lehren des „irdischen Jesus“, für welches pädagogische Methoden benötigt werden würden? Im vorliegenden Versuch einer Christologie des irdischen Jesus soll es weder um das Erkennen noch um das Lehren, sondern um die christologische Verfremdung des „irdischen Jesus“ gehen. Es müssen also Methoden der Verfremdung - ich möchte sie hier als „allotriologische Methoden“ bezeichnen - angewandt werden.

Wie sind allotriologische Methoden zu entwickeln? Benötigt eine christologische Allotriologik überhaupt Methoden? Oder ist Allotriologik selbst eine Methode? Diese Fragen werden im Fach „Christologische Allotriologik“ behandelt. Es ist sozusagen das methodische Grundlagenfach meiner Christologie des irdischen Jesus. Eine Leitfrage dieses Fachs ist die Frage nach dem Verhältnis zwischen der Entwicklung christologischer Methoden und dem Satz „Ich bin der Weg“ (Ἐγώ εἰμι ἡ ὁδὸς) (Joh 14,6).

Neben dieser methodologischen Disziplin umfasst die Christologie des irdischen Jesus acht Disziplinen, die sich jeweils einem bestimmten Aspekt des irdischen Jesus widmen.

## **2. Onomastik - Namen (§ 18) - Namen des irdischen Jesus: Menschensohn**

Wie ist ein Nicht-Verständnis der Namen des „irdischen Jesus“ auszuarbeiten? Zunächst wären gängige Miss- und Unverständnisse zu nennen.

„der Name über allen Namen“ (Phil 2,9)

Namen des irdischen Jesus in kinematographischen oder belletristischen Verfremdungen des selben (z.B. „Yvan Sagnet“ in dem Film „Das Neue Evangelium“ von Milo Rau oder „David“ in der Jesus-Trilogie von John Maxwell Coetzee)

Namen des irdischen Jesus in den synoptischen Verfremdungen des selben: z.B. Menschensohn

Namen des irdischen Jesus in den johannäischen Verfremdungen des selben: z.B. der Weg, der Weinstock, der gute Hirte...

Namen des irdischen Jesus in den paulinischen Verfremdungen des selben: z.B. Christos

Es gibt nur zwei Namen, die der Jesus der Evangelien für sich selbst verwendet: „Menschensohn“ und das absolute „Sohn“. Es ist bemerkenswert, wie sich die für Jesus verwendete Titel und Beinamen in den Briefen und den Evangelien unterscheiden. Während Paulus sich durchweg zu Jesus als dem „Christos“

bekannt, ihn aber an keiner Stelle als „Menschensohn“ bezeichnet, lassen die Evangelisten den irdischen Jesus sich nie selbst als Messias bezeichnen, sondern durchweg als Menschensohn. Die Selbstbezeichnung des irdischen Jesus als „Menschensohn“ lässt sich als Selbstzurücknahme deuten. Er sah sich selbst nicht in göttlicher Vollmacht stehen, sondern sah sich wohl selbst als ein (unter vielen) Zeichen des kommenden Gottesreichs.

### **3. Historistik/Geschichtschristologie - Anfang des Evangeliums (§§ 20, 21)**

Evangelilogie? Historik? Geschichtschristologie?

Geschichtschristologie ist für die Christologie das, was die Theologiegeschichte für die Geschichtswissenschaft ist. Durch diese allotriologische Verkehrung entmachtet sie die Geschichtswissenschaft und befreit sich aus ihrer epistemischen Hegemonie. Was die historische Entwicklung für die Geschichtswissenschaft ist, ist „der irdische Jesus“ für die Christologie. Geschichtschristologie beschäftigt sich also mit dem „irdischen Jesus“ der Geschichtswissenschaft. Hier ist Vorsicht geboten, diesen Satz nicht so zu missinterpretieren, als sei der „irdische Jesus“ ein Objekt der Geschichtswissenschaft. Ebenso wenig, wie die historische Entwicklung in der Theologiegeschichte der Theologie als ein von ihr (der Theologie) behandelte Gegenstand unterworfen ist, ist der „irdische Jesus“ in der Geschichtschristologie der Geschichtswissenschaft als ein von ihr (der Geschichtswissenschaft) behandelte Gegenstand unterworfen. Vielmehr ist die Geschichtswissenschaft dem „irdischen Jesus“ unterworfen. So wie in der Theologiegeschichte die historische Entwicklung die Theologie beherrscht, beherrscht in der Geschichtschristologie der „irdische Jesus“ die Geschichtswissenschaft. Dieser die Geschichtswissenschaft beherrschende „irdische Jesus“ sowie die Weise, wie er sie beherrscht, werden in der Geschichtschristologie zunächst imaginiert und konstruiert, dann untersucht und beschrieben und schließlich dekonstruiert und aufgelöst. Es wäre wünschenswert, wenn die Geschichtswissenschaft dieses zirkuläre Vorgehen übernehmen würde, und nicht, wie es leider meistens der Fall ist, beim vierten Schritt aufhören würde.

Der „irdische Jesus“ als ein die Geschichtswissenschaft beherrschender Faktor kann als Begriff höchster Abstraktion und höchster Konkretion zugleich betrachtet werden. In dieser Hinsicht ist er abstrakter als das Sein schlechthin und konkreter als das Gefühl der leicht pulsierenden Weichheit und feuchten Wärme, das der Jünger Thomas an der Spitze seines rechten Zeigefingers wahrnimmt, als er ihn neugierig und in ungläubigem Staunen vorsichtig tastend und doch fast forsch, jedenfalls forschend, da die Wahrheit wissen wollend, in die Wunde an der Seite seines geliebten Lehrers Jesus legt.

Dieser Grad der Konkretion ist für die Geschichtswissenschaft vielleicht unter bestimmten Umständen erstrebenswert, aber niemals erreichbar. Ebenso ist dieser Grad der Abstraktion für die Geschichtswissenschaft nicht möglich. Der „irdische Jesus“ beherrscht und bestimmt die Geschichtswissenschaft durch seine Abwesenheit von ihr. Ihre Versuche, sich ihm in der konkreten Form des „historischen Jesus“ zu nähern, sind zwar nicht als sinnlos zu verurteilen, aber bereits zum Scheitern verurteilt, ebenso wie ihre Versuche, ihm in der abstrakten Form des „Sinns der Geschichte“ nahe zu kommen.

Dies soll als ein Beispiel für eine mögliche Form von Geschichtschristologie reichen. Viele weitere Formen sind möglich und sind noch auszuarbeiten.

Mit Antritt Jesu beginnt die Herrschaft des Satans auf der Erde. Das „Reich Gottes“ ist keine neue Werteordnung, sondern enthält Spannungen.

Wendet man die strukturelle Textanalyse (Umberto Eco) auf die Evangelientexte an, lassen sich neue Dimensionen des erinnerten Jesus erkennen. Christologie beschreibt nicht auf transzendenz-realistische Weise, wie es wirklich ist, sondern beschreibt Kippbilder und Leerstellen.

## Zeitekstasen

Lineare und dimensionierte Zeit

Reich-Gottes-Botschaft

Jesus verkehrt die verkehrte Welt. Sein Kommen bedeutet das Kommen des Gerichts über die verkehrte Welt. Die Herrschaft der Geschichte und der Zeit wird gebrochen. Der „irdische Jesus“ der Geschichtswissenschaft ist Umkehr, Metanoia, Hinkehr zu Jesus Christus und Abkehr von der Herrschaft der Geschichte, Befreiung von der Geschichte. Chronos wird durch Kairos ersetzt. Geschichtsschreibung kennt den Kairos nicht – anders der irdische Jesus, der die Erfüllung des Kairos, das Ende der Geschichte verkündet. (EC 2, 124)

Die apokalyptische Struktur des Eschatischen in der Reich-Gottes-Botschaft Jesu bedeutet aber auch: der irdische Jesus steht nicht nur im Gegensatz zu der Geschichte, die er durch seine Abwesenheit von ihr beherrscht, sondern ist zugleich auf sie angewiesen. (EC 2, 35)

#### **4. Parabolik: Gleichnisse (§§ 22, 23): Der barmherzige Samariter**

In welchen Zusammenhängen thematisiert alltriologische Christologie die Gleichnisse Jesu?

Ein Gebiet ist die sogenannte „Mathematik der Gleichnisse“. Wieder ist dieser Ausdruck zweifach zu verstehen, 1. als Mathematik, die Gleichnisse (statt Gleichungen) zum Gegenstand hat und mit ihnen arbeitet, 2. als Mathematik, die den Gleichnissen innewohnt und durch sie strukturiert ist.

Ein weiteres Gebiet ist – völlig allotriologisch, gewöhnlich – die Gleichnisinterpretation. Hier bestimmt die Allotriologik nicht das Thema, sondern die Methode. Eine beliebte allotriologische Methode der Gleichnisinterpretation ist die Hervorhebung scheinbar nebensächlicher Figuren oder Motive. Im sogenannten „Gleichnis vom barmherzigen Samariter“ etwa würden dann die Räuber, der Wirt oder das Lasttier thematisiert werden oder auch die Wanderroute des Opfers, die Straße selbst oder die zwei Silbergroschen, die der Samariter dem Wirt gibt.

Außerdem wird die Allotriologik der Gleichnisse selbst in Bezug zu ihrem narrativen Zusammenhang betrachtet. Meist erzählt der Jesus der Evangelien die Gleichnisse in Reaktion auf Fragen, die ihm gestellt werden, und meist passen sie - zumindest oberflächlich betrachtet – nicht zum Thema. Hier erweist sich der irdische Jesus selbst als Allotriologe. Zur Verdeutlichung soll noch einmal das „Gleichnis vom barmherzigen Samariter“ betrachtet werden. Jesus erzählt es als eine Antwort auf die Frage eines Gesetzeslehrers danach, wer „sein Nächster“ sei, und schließt mit einer Gegenfrage: „Wer von diesen dreien, meinst du, ist der Nächste geworden dem, der unter die Räuber gefallen war?“ Man bemerke: Der Gesetzeslehrer hatte nach *seinem* Nächsten gefragt, Jesus fragt nach dem Nächsten *des Opfers*. Die logische Schlussfolgerung ist: das Opfer steht für den Gesetzeslehrer. In der Sprache der Gleichnismathematik

ausgedrückt:  $(N(\text{Gesetzeslehrer}) = x) + (N(\text{Opfer}) = x) \rightarrow \text{Gesetzeslehrer} \triangleq \text{Opfer}$ . Der Gesetzeslehrer muss sich also mit dem Opfer identifizieren (man beachte die Mehrdeutigkeit dieses Satzes). Wie ist nun der Aufruf Jesu zu verstehen: „Tu desgleichen!“ Soll sich der Gelehrte von Räubern halb tot schlagen lassen um seinen Nächsten zu finden? Der Rahmen muss noch weiter gefasst werden. Die Ausgangsfrage des Gelehrten war, was er tun müsse, um das ewige Leben zu erlangen, worauf Jesus ihn auf das Gesetz verweist und den Gelehrten sich die Antwort selbst geben lässt: Gott lieben und den Nächsten wie sich selbst. Das Gleichnis gibt nicht die Antwort auf die Frage des Gelehrten, wer sein Nächster sei. Vielmehr übergeht Jesus diese Frage und beantwortet die sinnvollere, aber nicht gestellte Frage, was es bedeute, „seinen Nächsten lieben wie sich selbst“. Der Gelehrte soll sich mit dem Opfer identifizieren *und* mit dessen Nächsten, was zu einer Identifizierung des Opfers mit dessen Nächsten führt:  $(\text{Gesetzeslehrer} \triangleq \text{Opfer}) + (\text{Gesetzeslehrer} \triangleq N(\text{Opfer})) \rightarrow \text{Opfer} \triangleq N(\text{Opfer})$ . Den Nächsten lieben wie sich selbst bedeutet also die Identifizierung des Opfers mit dessen Nächsten:  $N(x) \triangleq x \rightarrow \text{Opfer} \triangleq N(\text{Opfer})$ .

Der Text, welcher als „Gleichnis vom barmherzigen Samariter“ bekannt ist, enthält sechs näher bezeichnete grammatikalische Subjekte: a) „ein Mensch“; b) „die Räuber“; c) „ein Priester“; d) „ein Levit“; e) „ein Samariter“; f) „der Wirt“. Drei dieser Personen (a; b; f) haben auch die Funktion eines Objekts. Des weiteren wird ein Lebewesen genannt, das nur als grammatikalisches Objekte eine Rolle spielt: „sein Tier“. Die im Text vorkommenden Handlungsverben lassen sich folgendermaßen den Subjekten zuordnen.

- a) „ein Mensch“: ging hinab; fiel unter (b)
- b) „die Räuber“: zogen (a) aus; schlugen (a); machten sich davon; ließen (a) tot liegen
- c) „ein Priester“: zog hin hinab; sah (a); ging vorüber
- d) „ein Levit“: kam; sah (a); ging vorüber
- e) „ein Samariter“: war auf der Reise; kam; sah (a); wurde im Inneren bewegt; ging zu (a); goss; verband; hob (a); brachte (a); pflegte (a); zog heraus; gab (f); sprach; (potentiell: will (f) bezahlen; kommt wieder)
- f) „der Wirt“: (potentiell: pflegt (a); gibt aus)

		Subjekt	Objekt	Agens	Patiens	Indikativ	Konjugati
--	--	---------	--------	-------	---------	-----------	-----------

a)	„ein Mensch“	2	13	1	14	14	1
b)	„die Räuber“	4	1	5		5	
c)	„ein Priester“	3		3		3	
d)	„ein Levit“	3		3		3	
e)	„ein Samariter“	15		14	1	13	2
f)	„der Wirt“	2	2	2	2	2	2
g)	„das Tier“		1		1	1	

Von den 29 Verben sind 15 dem Subjekt (e) als Subjekt zugeordnet und 15 dem Subjekt (a), wobei es nur in zwei Fällen die Funktion eines Subjekts erfüllt.

Die Analyse zeigt, dass die zwei Subjekte ((a) und (e)) die Handlung dominieren, jedoch auf völlig gegensätzliche Weise. Dem Subjekt (a) ist nur ein einziges Tätigkeitsverb zugeordnet („ging hinab“). Bereits das zweite Verb, das ihm als Subjekt zugeordnet ist, ist ein Vorgangsverb („fiel unter die Räuber“), d.h. schon hier wird es vom Agens zum Patiens. In den weiteren Sätzen spielt (a) nur noch als Objekt und Patiens eine Rolle. Das Subjekt (e) dagegen ist immer Subjekt und - bis auf eine Ausnahme - ausschließlich Agens.

In dieser Hinsicht ist die Analyse nicht besonders aufschlussreich, denn dass in dem Gleichnis von einem Täter guter Werke an einem Opfer die Rede ist, ist offensichtlich und die Erkenntnis, dass die „Barmherzigkeit“, die diesem Täter zugeschrieben wird, sich hauptsächlich in Taten äußert, ist trivial.

Interessant ist die eine Ausnahme, in der ansonsten immer aktive (e) Patiens ist. Es ist zudem das einzige Verb im Gleichnis, das eine Gefühlsregung und eine Motivation beschreibt: ἐσπλαγχνίσθη, „er wurde im Inneren bewegt“. Dieses barmherzige Mitfühlen des Samariters ist der entscheidende Wendepunkt der Geschichte. All seine Taten, die darauf folgen, werden durch dieses Gefühl ausgelöst. Es ist dieses Gefühl, das ihn vom Priester und Leviten unterscheidet. Diese kamen, sahen und gingen vorüber, jener kam, sah und wurde im Inneren bewegt. Ein weiterer Kontrast drängt sich auf: das caesarische „veni, vidi, vici“. Des weltlichen Kaisers „vici“ wird durch das „misericordia motus est“ des himmlischen Königs ersetzt. Es ist keine Tat des Samariters, es ist etwas, das ihm geschieht. Das Im-Inneren-bewegt-werden ist der Sieg Gottes im jesuanischen Sinne. Das Verb σπλαγχνίζομαι kommt in den synoptischen Evangelien 12 mal vor, 10 mal im direkten Zusammenhang mit Jesus. Die beiden anderen Male,

betrifft das Verb einen Protagonisten eines Gleichnisses: den Samariter im vorliegenden Gleichnis und den Vater im „Gleichnis vom verlorenen Sohn“.

Soweit ist die Analyse des Gleichnisses im Bereich des Vertrauten geblieben. Nun gilt es, eine verfremdende Perspektive einzunehmen. Was erzählt das Gleichnis nicht? Was bleibt offen? Wo sind Leerstellen?

Offen bleibt, ob und was die sechs anderen potentiell fühlenden Wesen empfinden. Die Hervorhebung der aktiven Barmherzigkeit des Samariters bedarf eines Hintergrunds. Sie funktioniert scheinbar nur durch die Passivität des Opfers (a), die Brutalität derjenigen, durch die das Opfer zum Opfer wird (b) und die Unbarmherzigkeit oder zumindest Gleichgültigkeit der Kontrastfiguren (c und d). Es ist zu beachten, dass eine moralische Bewertung der Kontrastfiguren als „schlecht“ und des Samariters als „gut“ zwar nahe liegt, jedoch im Text selber nicht geschieht. Das Gleichnis selbst bewertet die Personen weder explizit noch implizit, es enthält sich jeder moralischen Bewertung.

Dass der Priester und der Levit

Der Mensch als die Menschheit

Der Samariter als Christus

Der Wirt als Kirche

## **5. Jurisprudenz: Bergpredigt (§§ 24, 25) – Gebote - Die Bergpredigt**

Oronomie?

Oronomie: Die Oronomie (von gr. ὄρος = „Berg“ und νόμος = „Gesetz“) hat die Erforschung der Gesetzmäßigkeiten des Berges - kurz: die Bergpredigt – zum Inhalt.

Die Gebote der Bergpredigt sind auf keinen Fall wörtlich zu nehmen, aber auch nicht so zu verstehen, dass sie so unerreichbar sind und uns nur unsere Sündhaftigkeit vor Augen führen sollen. Sie sollen vielmehr dazu inspirieren, seine eigene christliche Urteilskraft zu bilden. Dieser Lernprozess ist nie abgeschlossen.

Jesus Christus ist das „Bild des unsichtbaren Gottes“. Der Sohn ist genauso unsichtbar wie der Vater.

## **6. Rhetorik: Gebete des irdischen Jesus: Das Vaterunser (§ 26)**

So wie die Gebote der Bergpredigt nicht wortwörtlich zu verstehen sind, so darf auch das „Vater unser“ nicht als Kopiervorlage, sondern als Inspirationsquelle für eine eigene Gebetspraxis gesehen werden.

## **7. Gastrophysik – Mahl (§ 27)**

## **8. Philopathie / Inkarnatorik - Bild des Menschen (§ 28) - Das Gleichnis vom Endgericht**

Philopathie:

- a) „Krankheit der Freundschaft“, das Leiden an der Freundschaft
- b) „Heilung durch Freundschaft“
- c) „Gefühl der Freundschaft“
- d) „Liebe zum Leiden“, Name einer christologischen Disziplin. Korrekterweise müsste sie eigentlich Pathophilie heißen, doch da seltsamerweise die meisten „Philien“ Paraphilien, also pathologische Störungen, bezeichnen, wurde der Name entsprechend der Namen der beiden Schwesterdisziplinen Philosophie und Philologie gebildet.

## **9. Messianistik - Messianismus (§ 19): Gekreuzigter Messias**

Die zentrale Frage: Ist Christologie eine Blüte (von vielen) am bunten Baum des Messianismus?

In Gerd Theissens „inklusivem und evokativem Messianismus“ bringt nicht Jesus das Reich Gottes, sondern das Reich Gottes bringt Jesus

Der gekreuzigte Messias, also im Tod Messias zu werden, ist ein vollkommen neuer Topos.

Muss messianische Christologie Geist-Christologie sein?

Oder kann sie auch eine Gespenst-Christologie sein? Von einem Gespenst verfolgt zu werden, bedeutet sich an etwas zu erinnern, was man nicht erlebt hat, das Gespenst ist eine Vergangenheit, die nie gegenwärtig war (Derrida: Hauntology)

Christologie als struktureller Messianismus.

Jesus Christus ist der in seiner Abwesenheit anwesende. Die Abwesenheit des Geliebten, die Fremdheit des Vertrauten, die Unerreichbarkeit des Angebeteten ist eine Grunderfahrung des Lebens. Das Fremde ist und bleibt mir das Vertrauteste.

Alles vergessen, was man über Jesus Christus weiß (Kierkegaard, Einübung im Christentum, 174)

Der irdische Jesus

Das Irdische, das Menschliche. Was beschäftigt die Menschen der Welt? Was beschäftigt (nicht das Individuum, sondern) die Masse? Sex, Geld, Unterhaltung? Wirtschaft, Technik, Medizin? Was ist der Spiegel der Masse? Massenmedien?

Die Top 10 der Google-Suchbegriffe im Jahr 2020 in Deutschland waren:

1. Coronavirus
2. US Wahl
3. Wetter morgen
4. Wirecard
5. Biontech Aktie
6. Kobe Bryant
7. iPhone 12
8. Disney plus
9. PS5
10. Joe Biden

(<https://trends.google.com/trends/yis/2020/DE/>)

Sagt die Häufigkeit von Suchbegriffen im Internet etwas darüber aus, was die Menschen beschäftigt? Nur bedingt. Es sagt etwas darüber aus, was die Menschen beschäftigt und wovon sie meinen, dass sie befriedigende Informationen darüber im Internet finden können. Selbst in dem angenommen

Fall, dass es etwa der Sinn des Lebens ist, der die Menschen am meisten beschäftigt, wäre es wahrscheinlich nicht der meistverwendete Suchbegriff, da es nicht erwartbar ist, eine befriedigende Antwort darauf im Internet zu finden. Auch wenn ihre Aussagekraft daher relativiert werden muss, ist die Statistik dennoch für eine Christologie des irdischen Jesus interessant. Was sagt eine Christologie des irdischen Jesus zu Gesundheitsfragen (Coronavirus), was zur Weltpolitik (US Wahl, Joe Biden), was zum Wetter (Wetter morgen), was zur Weltwirtschaft und zu Finanzen (Wirecard, Biontech Aktie), was zu Sport und Unterhaltung (Kobe Bryant, Disney plus, PS5), was zu Technik (iPhone 12)?

Viel zu normaler Aufbau. Anfangen mittendrin (z.B. Dies zeigt sich daran, dass...), assoziativ, traumhaft weiter.

Was erzählen die Evangelien nicht? Sexualität, Sprache, Träume, Unterbewusstsein des irdischen Jesus.

Die Eltern des irdischen Jesus: Mater semper certa est („die Mutter ist immer sicher“), Pater semper incertus est („der Vater ist immer ungewiss“), Pater est, quem nuptiae demonstrant („Vater ist, wer durch die Heirat als solcher erwiesen ist“)

Der Begriff X-ologie in Anlehnung an die alte Tradition, in Worten die „Christ“ beinhalten, diesen Bestandteil durch ein griechisches Chi (X) zu ersetzen (heute vor allem durch den Begriff X-mas bekannt), bietet sich an, da der Buchstabe X auch für eine unbekannte Variable steht. Besonders in der allotriologischen X-ologie ist diese Abkürzung sinnvoll, da es ja um Verfremdung und die Untersuchung des fremden, unbekanntes geht. Ein zweiter Punkt, der für die Verwendung dieser Abkürzung spricht, ist der, dass er als ein allgemeiner Überbegriff für alle wissenschaftlichen Disziplinen verstanden werden kann, in dieser Bedeutung verwendeten ihn etwa Michel Serres<sup>3</sup> oder Gerard Radnitzky.<sup>4</sup> Allotriologische X-ologie will genau das sein: eine transdisziplinäre Wissenschaft, deren Gegenstand X immer unbekannt bleibt.

---

3 Siehe: <https://blog.uni-koeln.de/gssc-whatsinaname/2018/07/10/name-und-benanntes-undisziplinierte-verschiebungen/>

4 Siehe: <https://www.jstor.org/stable/25170206>

Aus diesem in dem und durch das Seminar begonnenen „Umdenken hin zum Umdenken“ heraus hat sich für mich eine Methodik entwickelt, die ich „allotriologisch“<sup>5</sup> nennen möchte. Dabei diene (neben dem Seminar) das „nicht-philosophische“ Projekt des Philosophen François Laruelle und insbesondere dessen Buch „Christo-Fiction“, in dem er u. a. Theologie und Quantenphysik verbindet, als Inspiration. In einer „allotriologischen Christologie des irdischen Jesus“ wird der „irdische Jesus“ nicht (nur) als Person, sondern viel allgemeiner als ein (Nicht-)Phänomen behandelt. Das Ziel dabei ist nicht etwa, den „irdischen Jesus“ besser zu verstehen, sondern – im Gegenteil – ihn effektiver zu verfremden. Im Folgenden will ich beispielhaft Möglichkeiten aufzeigen, wie die im Seminar behandelten Themenbereiche allotriologisch bearbeitet werden könnten.

Christologische Onomastik: Wie ist ein Nicht-Verständnis der Namen des „irdischen Jesus“ auszuarbeiten? Welche Möglichkeiten gibt es, „den Namen über allen Namen“ (Phil 2,9) zu konkretisieren? Zu thematisieren wären Namen des irdischen Jesus in kinematographischen oder belletristischen Verfremdungen des selben (z.B. „Yvan Sagnet“ in dem Film „Das Neue Evangelium“ von Milo Rau oder „David“ in der Jesus-Trilogie von John Maxwell Coetzee).

Geschichtschristologie: Geschichtschristologie ist für die Christologie das, was die Theologiegeschichte für die Geschichtswissenschaft ist. Durch diese allotriologische Verkehrung entmachtet sie die Geschichtswissenschaft und befreit sich aus ihrer epistemischen Hegemonie (= verkehrte Welt). Was die historische Entwicklung für die Geschichtswissenschaft ist, ist „der irdische Jesus“ für die Christologie. Geschichtschristologie beschäftigt sich also mit dem „irdischen Jesus“ der Geschichtswissenschaft. Hier ist Vorsicht geboten, diesen Satz nicht so zu missinterpretieren, als sei der „irdische Jesus“ ein Objekt der Geschichtswissenschaft. Ebenso wenig, wie die historische Entwicklung in der Theologiegeschichte der Theologie als ein von ihr (der Theologie) behandelte Gegenstand unterworfen ist, ist der „irdische Jesus“ in der Geschichtschristologie der Geschichtswissenschaft als ein von ihr (der Geschichtswissenschaft) behandelte Gegenstand unterworfen. Vielmehr ist die Geschichtswissenschaft dem „irdischen Jesus“ unterworfen. So wie in der

---

5 Drei Bedeutungsebenen sollen durch dieses Wort verbunden werden: 1. die Einmischung „(fach-)fremder“ Elemente in die Christologie (von gr. ἀλλοτριολογέω: „fremdartiges, nicht zur Sache gehöriges reden“); 2. die wissenschaftliche Thematisierung des Fremden/Fremdartigen (von gr. ἀλλότριος = „anderen gehörig, ausländisch, fremd(artig)“ und gr. λογία = „das Sprechen über ...“, die Kunde, Lehre von ...“); 3. die wissenschaftliche Thematisierung des „Unfugs“ (von ugs. Allotria = „vergnüglicher Unfug“)

Theologiegeschichte die historische Entwicklung die Theologie beherrscht, beherrscht in der Geschichtschristologie der „irdische Jesus“ die Geschichtswissenschaft. Dieser die Geschichtswissenschaft beherrschende „irdische Jesus“ sowie die Weise, wie er sie beherrscht, werden in der Geschichtschristologie zunächst imaginiert und konstruiert, dann untersucht und beschrieben und schließlich dekonstruiert und aufgelöst. Der „irdische Jesus“ als ein die Geschichtswissenschaft beherrschender Faktor kann als Begriff höchster Abstraktion und höchster Konkretion zugleich betrachtet werden. In dieser Hinsicht ist er abstrakter als das Sein schlechthin und konkreter als das Gefühl der leicht pulsierenden Weichheit und feuchten Wärme, das der Jünger Thomas an der Spitze seines rechten Zeigefingers wahrnimmt, als er ihn neugierig und in ungläubigem Staunen vorsichtig tastend und doch fast forsch, jedenfalls forschend, da die Wahrheit wissen wollend, in die Wunde an der Seite seines geliebten Lehrers Jesus legt.

Dieser Grad der Konkretion ist für die Geschichtswissenschaft vielleicht unter bestimmten Umständen erstrebenswert, aber niemals erreichbar. Ebenso ist dieser Grad der Abstraktion für die Geschichtswissenschaft nicht möglich. Der „irdische Jesus“ beherrscht und bestimmt die Geschichtswissenschaft durch seine Abwesenheit von ihr. Ihre Versuche, sich ihm in der konkreten Form des „historischen Jesus“ zu nähern, sind zwar nicht als sinnlos zu verurteilen, aber bereits zum Scheitern verurteilt, ebenso wie ihre Versuche, ihm in der abstrakten Form des „Sinns der Geschichte“ nahe zu kommen. Die apokalyptische Struktur des Eschatischen in der Reich-Gottes-Botschaft Jesu bedeutet aber auch: der irdische Jesus steht nicht nur im Gegensatz zu der Geschichte, die er durch seine Abwesenheit von ihr beherrscht, sondern ist zugleich auf sie angewiesen.<sup>6</sup>

Dies soll als ein Beispiel für eine mögliche Form von Geschichtschristologie reichen. Viele weitere Formen, in denen etwa unterschiedliche Zeitkonzeptionen wie lineare und dimensionierte Zeit<sup>7</sup> oder die Ersetzung des chronologischen durch das kairologische Denken thematisiert werden, sind möglich und noch auszuarbeiten.

Parabolik: In welchen Zusammenhängen thematisiert alltriologische Christologie die Gleichnisse Jesu?

Ein Gebiet ist die sogenannte „Mathematik der Gleichnisse“. Dieser Ausdruck ist zweifach zu verstehen, 1. als Mathematik, die Gleichnisse (statt Gleichungen)

---

6 EC II, 35

7 EC I, 348

zum Gegenstand hat und mit ihnen arbeitet, 2. als Mathematik, die den Gleichnissen innewohnt und durch sie strukturiert ist.

Ein weiteres Gebiet ist – völlig unallotriologisch, gewöhnlich – die Gleichnisinterpretation. Hier bestimmt die Allotriologik nicht das Thema, sondern die Methode. Eine beliebte allotriologische Methode der Gleichnisinterpretation ist die Hervorhebung scheinbar nebensächlicher Figuren oder Motive. Im sogenannten „Gleichnis vom barmherzigen Samariter“ etwa würden dann die Räuber, der Wirt oder das Lasttier thematisiert werden oder auch die Wanderroute des Opfers, die Straße selbst oder die zwei Silber Groschen, die der Samariter dem Wirt gibt.

Außerdem wird die Allotriologik der Gleichnisse selbst in Bezug zu ihrem narrativen Zusammenhang betrachtet. Meist erzählt der Jesus der Evangelien die Gleichnisse in Reaktion auf Fragen, die ihm gestellt werden, und meist passen sie - zumindest oberflächlich betrachtet – nicht zum Thema. Hier erweist sich der irdische Jesus selbst als Allotriologe. Zur Verdeutlichung soll noch einmal das „Gleichnis vom barmherzigen Samariter“ betrachtet werden. Jesus erzählt es als eine Antwort auf die Frage eines Gesetzeslehrers danach, wer „sein Nächster“ sei, und schließt mit einer Gegenfrage: „Wer von diesen dreien, meinst du, ist der Nächste geworden dem, der unter die Räuber gefallen war?“ Man bemerke: Der Gesetzeslehrer hatte nach *seinem* Nächsten gefragt, Jesus fragt nach dem Nächsten *des Opfers*. Die logische Schlussfolgerung ist: das Opfer steht für den Gesetzeslehrer. In der Sprache der Gleichnismathematik ausgedrückt:  $(N(\text{Gesetzeslehrer}) = x) + (N(\text{Opfer}) = x) \rightarrow \text{Gesetzeslehrer} \triangleq \text{Opfer}$ . Der Gesetzeslehrer muss sich also mit dem Opfer identifizieren (man beachte die Mehrdeutigkeit dieses Satzes). Wie ist nun der Aufruf Jesu zu verstehen: „Tu desgleichen!“ Soll sich der Gelehrte von Räubern halb tot schlagen lassen um seinen Nächsten zu finden? Der Rahmen muss noch weiter gefasst werden. Die Ausgangsfrage des Gelehrten war, was er tun müsse, um das ewige Leben zu erlangen, worauf Jesus ihn auf das Gesetz verweist und den Gelehrten sich die Antwort selbst geben lässt: Gott lieben und den Nächsten wie sich selbst. Das Gleichnis gibt nicht die Antwort auf die Frage des Gelehrten, wer sein Nächster sei. Vielmehr übergeht Jesus diese Frage und beantwortet die sinnvollere, aber nicht gestellte Frage, was es bedeute, „seinen Nächsten lieben wie sich selbst“. Der Gelehrte soll sich mit dem Opfer identifizieren *und* mit dessen Nächsten, was zu einer Identifizierung des Opfers mit dessen Nächsten führt:  $(\text{Gesetzeslehrer} \triangleq \text{Opfer}) + (\text{Gesetzeslehrer} \triangleq N(\text{Opfer})) \rightarrow \text{Opfer} \triangleq N(\text{Opfer})$ .

Den Nächsten lieben wie sich selbst bedeutet also die Identifizierung des Opfers mit dessen Nächsten:  $N(x) \triangleq x \rightarrow \text{Opfer} \triangleq N(\text{Opfer})$ .

Oronomie: Die Oronomie (von gr. ὄρος = „Berg“ und νόμος = „Gesetz“) hat die Erforschung der Gesetzmäßigkeiten des Berges - kurz: die Bergpredigt – zum Inhalt.